

PAPIERAUSDRUCKE STATT RAUCHZEICHEN

Eine Studie der Donau-Universität Krems enthüllt Interessantes über die elektronischen und telekommunikativen Lebensgewohnheiten der Österreicher.
VON BRIGITTE MÜLLER.

Von den „Digital Homeless“ sprach bisher nur Medienguru Nicholas Negroponte in seinem Media Lab in Massachusetts. Nun erklingen ähnliche Töne aus Krems, wo Prof. Dr. Johann Günther an der Donau-Universität eine Studie zum Thema „Internet und Alter“ durchgeführt hat. Die Erkenntnisse sind verblüffend und schockierend zugleich: So wurde etwa ein Sample von Lehrern gefragt, inwieweit sie ein Textverarbeitungs- oder Tabellenkalkulationsprogramm bedienen können, wobei nicht nach konkreten Programmen gefragt wurde. Der Output: In der Altersgruppe zwischen 30 und 55 Jahren lag die Erfolgsquote bei 10%!

Die Klasse der „Digital Homeless“ wird umso deutlicher, wenn man Kinder beim spielerischen Umgang mit dem Computer (neidvoll) zuschaut oder weiß, daß in den USA die höchsten Zuwachsraten im Internet bei den über 70jährigen liegen. Warum das so ist, hat zumindestens drei Gründe. Kinder und ältere Leute verfügen über Wesentliches im Umgang mit Elektronik: Zeit, Zeit und nochmals Zeit. Zudem haben ältere mehr Lebenserfahrung und mehr Gelassenheit.

Das erinnert ein wenig an die „weisen Alten“ der Indianer. Von virtuellen Rauchzeichen hält die ältere Generation wenig: Je fortgeschrittener an Jahren ein User ist, desto eher wird er seine E-Mails ausdrucken und nicht am Schirm lesen bzw. verarbeiten.

Weitere Fakten aus dem Telekommunikationsverhalten der Österreicher: Erfolgreiche Menschen verwenden Telekommunikation häufiger als erfolglose, Singles öfter als in Wohngemeinschaften lebende, Männer anders als Frauen. Während letztere E-Mail, Telefon und Internet verwenden, um soziale Beziehungen auf emotioneller Ebene zu pflegen, tauschen erstere primär Fakten aus. Ältere Menschen kommunizieren kürzer als jüngere. Was in weiterer Folge dazu führt, daß in Haushalten mit Haushaltsvorsitzenden, die älter sind als 55, auch jüngere Familienmitglieder in der Verwendung von Telekommunikation einge-



Prof. Dr. Johann Günther an der Donau-Universität

schränkt sind. Ein Versuch der Studie ermuntert zum Schmunzeln: Zu (vermeintlich) hübschen Kommunikationspartnern ist man freundlicher als zu weniger hübschen. Wird ein virtuelles Gegenüber als „Idealpartner“ beschrieben, steigt die Zahl der Lächeln und die Zahl der verwendeten freundlichen Wörter. Wird jemand als eher unsympathisch beschrieben, wird auch der User muffelig und weniger aufmerksam.

Brisantes Ergebnis in Zeiten steigender Ortsgesprächsgebühren der Post: 70% aller Gespräche werden in einem Radius von acht (!) Kilometern geführt, die Hälfte aller Gespräche immerhin in einem von drei (!). In den Städten wird mehr telefoniert als am Land.

Prof. Dr. Johann Günthers pointierter Kommentar zum Output der Untersuchungen: „Ein Manager heute hat an einem Tag mit mehr Menschen Kontakt als ein Mensch im Mittelalter in seinem ganzen Leben.“